

Familienhebammen-Arbeit – das ist wie ein Aufenthalt in einem fremden Land

von Gabriele F. Biehl und Helmut Szepansky

„Für mich ist Familienhebammenarbeit immer wieder vergleichbar mit einer Reise und einem Aufenthalt in einem fremden Land: Wenn wir uns Familien mit Respekt, mit Neugier und Interesse an ihren Wertesystemen und ihren eigenen Lösungsstrategien nähern, dann kann der Boden für Vertrauen bereitet werden. Und nur dann ist es für alle Beteiligten möglich, konstruktiv an vorhandenen Problemlagen und an anzustrebenden Veränderungen zu arbeiten“, das sagte Gabriele F. Biehl in ihrer Begrüßungsrede bei der Fachtagung „Zwischen Burn Out und guter Hoffnung – Familienhebammen im interdisziplinären Netz“, die am 3.9.2008 anlässlich des 10jährigen Jubiläums der Familienhebammenarbeit im KiFaZ Barmbek-Süd stattfand.

Zur Tagung eingeladen waren insbesondere Hebammen und Familienhebammen (FamHeb), MitarbeiterInnen aus FamHeb-Projekten, aus Jugend- und Gesundheitsämtern, Kinderärzte und Gynäkologen.

Es wurden verschiedene Grußworte gesprochen, die aus den unterschiedlichen Perspektiven die Notwendigkeit vergleichbarer Projekte hervorhoben und auf die Erfolge des FamHeb-Projektes in Barmbek-Süd verwiesen: u. a. von Dr. Norbert Lettau (Senatsdirektor des Hamburger Amtes für Gesundheit und Verbraucherschutz) und Helga Albrecht (Präsidentin des Deutschen Hebammenverbandes). Vortragende bzw. Workshop-AnbieterInnen waren Dr. Jürgen Collatz, Prof. Dr. Raimund Geene, Prof. Dr. Friederike zu Sayn-Wittgenstein, Barbara Staschek und Barbara Knorz.

In den Vorträgen von Jürgen Collatz und Raimund Geene wurde die Existenzberechtigung und Notwendigkeit der FamHebarbeit aus gesellschaftlichen Rahmenbedingungen abgeleitet. In seinem Vortrag „Neue Herausforderungen an die familienmedizinische Versorgung“ verwies Collatz auf die problematische Situation der Familien in Deutschland, die mangelnde Gesundheit der Mütter, eine neue Morbidität der Kinder, eine mangelnde Effektivität der Familienbetreuung und Versorgung von Risikogruppen. Als gesellschaftliche Rahmenbedingungen sieht er die Auflösung sozialer Sicherungssysteme, verunsichernde neue Lebensformen, fehlende Integrationsressourcen und zentrale Entwicklungsrisiken, die zu chronifizierten Formen von Erkrankungen und psychischen Störungen führen können. Der FamHeb kommt im Verbund mit anderen Professionen aus dem Bereich der frühen Hilfen eine bedeutende Lotsinnenfunktion zu. Durch die hohe Akzeptanz seitens der Eltern kann sie frühzeitig Unterstützung anbieten, sich auch anderen Orts adäquate Hilfe zu holen. Geene legte in seinem Vortrag „Qualitätsentwicklung bei frühen Hilfen“ Wert auf die schon lange anhaltende veränderte Wahrnehmung und Bewertung von Mutterschaft und der Existenz von Kindern. Die Marginalisierung von Kindheit und Familie geschieht durch sinkende Geburtenraten, wachsende Kinderarmut und steigende Individualisierungsansprüche bei wachsenden Ansprüchen an Mutterschaft und Reduktion kindlicher Lebensräume. Geene stellt zusätzlich eine medizinische Überversorgung vor und während der Geburt fest (75% der Schwangerschaften werden als Risikoschwangerschaften klassifiziert und 98,7% werden stationär entbunden), gleichzeitig aber eine soziale Unterversorgung nach der Geburt. Hier spielen sicherlich die unterschiedlichen Finanzierungssysteme eine entscheidende Rolle (Gesundheitssystem versus z.B. Jugendhilfe). Im weiteren Verlauf seines Vortrages stellte Geene dann die allgemein anerkannten Kriterien guter Praxis in der Gesundheitsförderung sozial Benachteiligter vor und kam zu dem Schluss, dass Qualitätsentwicklung die Arbeit verbessert und motivierend für alle Beteiligten wirkt.

Ein beherrschendes Thema der Tagung waren die schwierigen Arbeitsbedingungen der FamHeb und die damit verbundene mangelnde Wertschätzung ihrer Person und Arbeit. Zwar sind in den Grußworten – insbesondere auch in dem von Herrn Lettau – die Leistungen der FamHeb gewürdigt worden, aber Anerkennung findet auch über Bezahlung statt. Der Honorarsatz für die „freiberuflichen FamHeb“ liegt z.B. in Hamburg deutlich unterhalb des Vergütungssatzes der Hebammengebührenverordnung. Zusätzlich Irritationen entstehen – so Barbara Staschek in ihrem Vortrag „Burn Out ? – das Feuer hüten und schüren“ – durch die schwimmenden und unsicheren Rahmenbedingungen der Arbeit: Der ungeklärte Platz der FamHeb im Hilfesystem, die oft ungenaue Auftragslage sowie die scheinbar nur minimalen Erfolge führen leicht zu einer Umdeutung: Die Dauererfahrung „es reicht nicht“ wird zum subjektiven Gefühl: „ich genüge nicht“. Als Forderung ergibt sich daraus für Barbara Staschek u.a., größeren Wert auf Fort- und Weiterbildung, Fachgespräche und den kollegialen Austausch, Supervision und Qualitätsmanagement zu legen, eine klare Positionierung und Verankerung im Hilfesystem sowie eine geregelte und staatlich anerkannte Qualifizierung zu ermöglichen.

Friederike zu Sayn-Wittgenstein folgerte in ihrem Vortrag „Was bringt die Zukunft? – Visionen für FamHeb“, dass es einer Neupositionierung an der Schnittstelle Gesundheit und Soziales bedarf und am charakteristischen Profil des Berufsbildes FamHeb gearbeitet werden müsse. Sie begreift eine solche Weiterentwicklung als Schutz vor Instrumentalisierung. Dazu braucht es eine Einbindung in ein stützendes, multiprofessionelles Team. Ebenso wie Collatz fordert sie die flächendeckende Versorgung aller schwangeren Mädchen und Frauen durch FamHeb, integriert in den lebensweltlichen Alltag auf der Basis von hochwertigen, tragfähigen Netzwerken und adäquaten Ressourcen. An diesem Punkt entstand eine Kontroverse, inwieweit eine flächendeckende Versorgung das Berufsbild der Familienhebamme nicht verwässern würde. Je unspezifischer das Profil, so Geene, so leichter fiel es auch, sie wieder abzuschaffen.

Die Ergebnisse, die Friederike zu Sayn-Wittgenstein aus einer Vorstudie vorstellte, und auch die praktischen Arbeitsergebnisse aus mehr als einem Jahrzehnt der FamHeb-Arbeit im KiFaZ Barmbek-Süd zeigen, dass die Öffnung der Angebote für alle im Stadtteil lebenden Frauen / Familien große Vorteile in sich birgt. Vernetzungsstrukturen zwischen den Nutzerinnen der Einrichtung werden ermöglicht, das Lernen voneinander wird erleichtert und es wird die Chance eröffnet, sich unabhängig von PädagogInnen bzw. FamHeb gegenseitig zu stützen. Es reduziert auch die Burn-Out- Symptome, wenn die Arbeit nicht ausschließlich nur bezogen ist auf sehr stark problembeladene Frauen / Familien, sondern ein Teil der Anstrengungen in die Kunst fließt, Menschen zusammenzubringen, in Kommunikation treten zu lassen, sich gegenseitig zu unterstützen, zu helfen und sogar zu beraten. Natürlich ist und wird immer ein wesentlicher Bestandteil der FamHeb-Arbeit die Einzelfallhilfe sein, sie darf aber vom zeitlichen Umfang nicht andere Methoden der Annäherung an die Frauen / Familien behindern. Kursangebote und die Beteiligung an offenen Angeboten seitens der FamHeb z.B. in einem KiFaZ hat auch den Vorteil, damit frühzeitig ein Hilfsangebot an alle betroffenen Familien zu offerieren, auch an diejenigen, denen es schwer fällt, aktiv selbst nach Problemlösungen zu suchen.

Um noch einmal das Bild vom Anfang zu bemühen: Wenn Menschen an Orten wie dem KiFaZ ihre unterschiedlichen Lebenskonzepte, Wertvorstellungen und Bewältigungsstrategien miteinander teilen, diskutieren und im Austausch auch um neue Möglichkeiten erweitern können, dann ist aus der Reise in das fremde Land sozusagen ein „multikulturelles“ Leben und Lernen geworden. Die Einzelfallhilfe bleibt so keine zeitlich befristete Kampagne, sondern macht sich immer wieder überflüssig, indem sie den Weg in die Selbsthilfe bahnt.